

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Dezember 2020 –

Enxing, Julia: Schuld und Sünde (in) der Kirche. Eine systematisch-theologische Untersuchung. – Ostfildern: Grünewald 2018. 322 S., pb. € 40,00 ISBN: 978-3-7867-3158-0

Der Titel des Buches macht neugierig, aber schon auf den ersten S. wächst die Ratlosigkeit: „Die der Arbeit zugrunde liegende Forschungshypothese besagt, dass eine problematische Überstilisierung der Heiligkeit der Kirche im wesentlichen Sinn für eine Verdrängung der gesamten Sünden- und Schuldthematik aus kirchlichen Reflexionsprozessen verantwortlich ist.“ (15) Wenn dieser Satz noch eine vernünftig rettbare Aussage ergeben soll, dann hängt alles an der Explikation der reichlich unbestimmten semantischen Gehalte von „Über-“ und „problematisch“: Was ist diese „Überstilisierung von Heiligkeit der Kirche“, die gar in einer mindestens gewagten Personalisierung „verantwortlich“ sein soll für eine „Verdrängung“? Gibt es also eine legitime Stilisierung der Heiligkeit der Kirche? Ist die Problematik der Anerkennung kirchlicher Schuld wirklich eine Frage des Quantums („Über-“)?

Als erstes (Kap. 2, 23–58) will die Vf.in die Begriffe von „Schuld“ und „Sünde“ und deren Differenzierung erfassen. Dabei sollen zunächst die evangelischen Systematiker Weinrich und Gestrich (23–33) und sodann jeweils ein Aufsatz der Exegeten Hans-Josef Klauck (33–38) und Michael Theunissen (38–43) helfen. Das Ergebnis dieser Unternehmung wird in einem „Fazit“ (55–58) zusammengefasst: Für eine „theologische Forschungsarbeit“ vermag die Vf.in keine „Gründe“ erkennen, „an einer Differenzierung der Begriffe festzuhalten“ (58). Folglich spricht sie in der weiteren Arbeit erklärtermaßen lieber über „Schuld“, manchmal aber, wo sie anderen Autoren folgt, auch von „Sünde“ (58).

Recht freihändig schickt sich die Vf.in im folgenden Kap. 3 an, über „Schuld und Sünde und die Natur des Menschen“ zu verhandeln (63–105) und schlägt auf mit dem Eröffnungssatz „Über die Natur des Menschen könnte selbstverständlich Vieles gesagt werden.“ Sie sucht Unterstützung bei Josef Pieper (63) und steuert entlang einer Reihe recht disparat ausgewählter Autoren zu der Erkenntnis, dass Schuld und Sünde als „relationale Begriffe“ bestimmt seien (103), die Gemeinschaft mit Menschen und/oder mit Gott betreffen, Freiheit voraussetzen, von Schuldgefühlen zu unterscheiden sind und mit der menschlichen Weigerung einhergehen, „die Wirklichkeit als eine solche anzuerkennen“ (103f).

Das vierte Kap. bietet mehr als die in der Überschrift angekündigte Darstellung der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanums im Hinblick auf das Thema der „Sündigkeit“ (122–227): Ein erster Teil (127–149) zeigt, wie die Vf.in von der Auseinandersetzung mit Karl Rahners Beiträgen zum Thema profitiert. Dieses Kap. unterscheidet sich auch hinsichtlich der Begriffsschärfe und Problemsensibilität wohlthuend von den vorhergehenden. Die folgende Sammlung der Konzilsaussagen

zum Thema (127–223) führt zu einem ambivalenten Befund: Einerseits habe es Tendenzen zu einem kirchlichen Realismus in Bezug auf Verfehlungen einzelner, ja, auch der Kirche als ganzer gegeben, andererseits bleibe mit der Ekklesiologie der *societas perfecta* ein ekklesiologischer Triumphalismus wirksam, der sich auch in der *communio*-Ekklesiologie abzeichne (223–227). Dagegen mahnt die Vf.in zur Anerkennung der „Spannung zwischen Heiligkeit und Sündigkeit der Kirche“ (227).

Im abschließenden fünften Kap. müht sich die Vf.in um praktische Konsequenzen. Sie referiert und analysiert die Schuldbekennnisse Johannes Pauls II. aus dem Jahr 2000 (253–280), der Luxemburger Diözesanversammlung desselben Jahres (281–285) und Bischof Bodes aus dem Jahre 2010 (251f). Im „Fazit“ optiert sie engagiert für ein Verständnis der Heiligkeit der Kirche, das deren Sündigkeit nicht ausschließt, sondern die praktische und umkehrbereite Anerkennung der Schuld vielmehr als Moment an der gelebten Heiligkeit verwirklicht (287). In dieser Abstraktheit ist eine solche Verhältnisbestimmung nicht wirklich weiterführend.

Das Buch bietet zahlreiche Quellen und Stimmen aus dem Prozess kirchlicher Auseinandersetzung mit Sünde und Schuld und führt zu einem nachvollziehbaren Fazit. Die Vf.in arbeitet allerdings mit recht groben, häufig freihändig gebildeten Kategorien, die ihr ein solches Verständnis kirchlicher Heiligkeit verstellen, das die Wahrnehmung der Erfahrungen auch institutioneller Sündigkeit der Kirche nicht ausschließt. Dass ein solches allerdings notwendig ist, ist der Vf.in durchaus bewusst.

Über den Autor:

Ralf Miggelbrink, Dr., Professor für Systematische Theologie am Institut für Katholische Theologie der Universität Duisburg-Essen (ralf.miggelbrink@uni-essen.de)